

Hartnäckige Mythen der Wissenschaft:

Vom vermeintlich ideographischen Charakter der chinesischen Schrift

Stephan Köhn (Würzburg)

Die Visualität der japanischen Kultur ist ein Aspekt, der in den letzten Jahren vor allem durch die große Popularität von Manga-Studien sowohl in Japan als auch im Westen immer stärker in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses rückt und Raum für unzählige Spekulationen bietet. Die Frage, warum sich gerade in Japan eine derart blühende Manga-Kultur entwickeln konnte, deren Werke sich hinsichtlich der verwendeten Gestaltungsmittel, Darstellungskonventionen und Erzähltechniken doch in großem Maße von den westlichen (und natürlich auch asiatischen) Comics zu unterscheiden scheinen, führt in den einschlägigen Arbeiten zu einer fast schon „verzweifelten“ Suche nach der kulturellen Basis für diesen einzigartigen Entwicklungsprozeß. Das visuelle Potential der (meist leichtfertig als „Ideogramm“ bezeichneten) chinesischen Schriftzeichen hat sich dabei vor allem in jüngeren Arbeiten zum Thema Manga als bevorzugtes Erklärungsmodell für die verschiedenen Formen visuellen Erzählens etablieren können:

This makes sense, for manga pictures are not entirely unlike Japanese ideograms, which are themselves sometimes a type of ‘cartoon’, or a streamlined visual representation of reality.¹

Doch nicht nur die jüngste Moderne in Form des Manga erfährt ihre Rückführung auf eine „bildliche“ Schrift; das ganze Zeitkontinuum der japanischen Text/Bild-Literatur wird in Arbeiten zur vormodernen japanischen Literatur hinter dem kulturellen Erbe eines aus Bildern bestehenden Schriftsystems vermutet:

In der Bildliteratur finden wir einen verbal-visuellen Misch-Code aus Schrift und Bildern, der sich möglicherweise deshalb so leicht entwickeln konnte, weil er in dem japanischen Mischschriftsystem seine Entsprechung und gleichzeitige Basis hat, da hier nämlich die Sinnschrift (Ideographie als optischer Code) mit der Silbenschrift (lautlicher Code) zusammentrifft [...].²

Diese vermeintliche Visualität der Schrift ist dabei durchaus nicht nur ein Produkt westlicher Arbeiten, wie ein Blick in einschlägige japanische Publikationen neueren Datums zeigt. Hier werden chinesische Zeichen gerne als „Be-

1 Frederik L. SCHODT: *Dreamland Japan*, S. 26.

2 Ekkehard MAY: „Buch und Buchillustration im vorindustriellen Japan“, S. 69.

griffsschrift“ (*hyōi moji* ? ? ? ?) betitelt und deren „verbildlichter“ Sprachcode (*moji wo shikakuteki-na e toshite* ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?) in Kombination mit den entwickelten Silbenschriftalphabeten *hiragana* und *katakana* als eigentliche Wiege der japanischen Kultur deklariert;³ der im eigenen Land kultivierte Exotismus wird somit weiter genährt und durch das unkritische Tradieren letztlich als wissenschaftliche „Tatsache“ legitimiert.

Da sich die Idee vom ideographischen Charakter der chinesischen Schrift wie ein roter Faden durch zahlreiche Arbeiten zur vormodernen und modernen japanischen Text/Bild-Literatur zieht, widmet sich der vorliegende Beitrag der Frage, was es tatsächlich mit der vermeintlichen Visualität der chinesischen Schriftzeichen auf sich hat. Hierzu soll – nach einer Bestimmung des Begriffs der Ideographie aus schrifthistorischer Sicht – die Entstehung des Mythos vom ideographischen Charakter der chinesischen Schrift nachskizziert und anschließend das vermeintliche visuelle Potential aus psycholinguistischer Perspektive kritisch beleuchtet werden.

1. Einige schrifthistorische Anmerkungen zum Begriff der Ideographie

In der That sind die Zeichen des Ku-wen [...] sehr ähnlich denjenigen, welche auf die Wände der ägyptischen Pyramiden [...] gemalt waren, sie stimmen sogar mitunter im Lautwerte überein, namentlich wenn die Lautverschiebung und der Umstand in Erwägung gezogen wird, dass Ägypten und China nicht in directer Verbindung standen, sondern die äussersten Grenzen eines Centrums waren, in welchem die Bilderschrift sich zu einer gewissen Stufe entwickelte.⁴

Während die ersten Gesamtdarstellungen einer Universalgeschichte der Schrift noch von einem weitgehend undifferenzierten Umgang mit nicht-alphabetischen Schriften geprägt waren, wie das obige Zitat aus Kurt Faulmanns Pionierarbeit aus dem Jahre 1880 unschwer erkennen lässt, konnte mit den später darauf aufbauenden Arbeiten, einhergehend mit dem rapiden Wissenszuwachs der letzten Jahrzehnte, ein immer differenzierteres Bild über Ursprung, Funktion und Charakteristik der einzelnen ausgestorbenen oder noch existierenden Schriftsysteme nachgezeichnet werden.⁵

Hinsichtlich der Anfänge der Schrift besteht, je nachdem welcher Vorstufe bereits eine verbindlich kommunikative Absicht zugebilligt wird, alles andere als Konsens,⁶ doch herrscht zumindest bezüglich der verschiedenen Entwicklungs-

3 Vgl. hierzu z.B. TAKAHATA Isao: *Jūni seiki no animēshon*, S. 6f. und TAKAYAMA Hiroshi: „Media – komikkusu“, S. 182.

4 Karl FAULMANN: *Illustrierte [sic] Geschichte der Schrift*, S. 283.

5 Vgl. zu dieser Problematik auch Harald HAARMANN: *Universalgeschichte der Schrift*, S. 13–19.

6 So ist die Geburtsstunde der Schrift nach HARRIS (*The Origin of Writing*, S. 137) um 9000 v. Chr., nach HAARMANN (*Universalgeschichte der Schrift*, S. 18) um 7000 Jahre und nach GELB (*Von der Keilschrift zum Alphabet*, S. 32) sogar nur um 5000 Jahre vor unserer Zeit anzusetzen.

stufen der Schrift größtenteils Einigkeit. Eine allererste Vorstufe der Schrift wird in den unzähligen gemalten oder eingeritzten Höhlen- und Felsbildern (Petrogramm bzw. Petroglyph) gesehen, bei denen jedoch weder ein ausgeprägt kommunikativer Rahmen noch ein konventionalisierter Gebrauch der eingesetzten Darstellungsmodi erkennbar ist.⁷ Auch spätere Formen bildlicher Darstellungen, die sogenannten Bilder-, Inhalts- bzw. Ideenschriften, bei denen (räumlich getrennte) Sippen- oder Stammesmitglieder durch lose Abfolgen stark typisierter Bilder über Ereignisse benachrichtigt werden konnten, rangieren lediglich als Vorstufen der Schrift, denn selbst auf dieser Stufe ist trotz des ausgeprägt kommunikativen Charakters noch kein konventionalisierter und somit für eine große Gruppe von Individuen allgemeinverständlicher Gebrauch nicht-arbiträrer Zeichen erkennbar, der auf eine systematische Fixierung strukturierter sprachlicher Ausdrücke schließen läßt.⁸

Erst die Einführung mnemotechnischer Hilfsmittel zur Fixierung von Gedanken oder Ideen lieferte den entscheidenden Schritt für die weitere Entwicklung der Schrift.⁹ Bedingt durch die Ausprägung erster komplexer Sozialstrukturen und die immer stärker werdende Notwendigkeit von Kommunikation und Organisation¹⁰ wurden die unterschiedlichsten Materialien als Datenträger und die verschiedensten Memorierungssymbole zur Notation entwickelt.¹¹ Während in der Anfangsphase noch das Abgebildete lediglich als ein visueller Platzhalter für das real abzubildende Objekt fungierte,¹² trat mit zunehmender Vervielfältigung und Rationalisierung (z. B. im Rahmen von Inventarisierungen oder Steuererhebungen)¹³ ein Wandel ein: Das Abgebildete stand somit nicht mehr länger für das einzeln abzubildende, konkrete Objekt, sondern für eine ganze Gruppe identischer Objekte, wodurch sich erstmals die Verbindung zwischen verwendetem Zeichen und Lautgehalt anbahnte.¹⁴ Die endgültige Trennung schließlich von Träger (= Objekt) und Symbolfunktion (= Abbild), die auf dem Wege eines komplizierten Abstraktionsprozesses zu einer ersten systematischen Kodifizierung

7 Zu den möglichen Funktionen dieser auch als „Primitive Semasiographie“ bezeichneten Stufe siehe auch Ignace J. GELB: *Von der Keilschrift zum Alphabet*, S. 32–36.

8 Diese auch als Piktographie bezeichnete Stufe unterscheidet sich nach JENSEN (*Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart*, S. 34–43) lediglich durch den Grad der Symbolisierung und Konventionalisierung von herkömmlicher Malerei. Siehe hierzu auch Ignace J. GELB: *Von der Keilschrift zum Alphabet*, S. 36–42.

9 Vgl. auch Harald HAARMANN: *Universalgeschichte der Schrift*, S. 29.

10 Zu den sozio-ökonomischen Faktoren siehe auch Denise SCHMANDT-BESSERAT: *Before Writing*, S. 166–183.

11 Vgl. hierzu auch die Darstellung am Beispiel von sogenannten Botenstäben bei Elisabeth FELDBUSCH: *Geschriebene Sprache*, S. 78ff.

12 Zur Entwicklung und Funktion sogenannter Zähl-Steine in Mesopotamien vgl. Denise SCHMANDT-BESSERAT: *Before Writing*, S. 157–186.

13 Siehe ebd., S. 172.

14 Nach Konrad EHLICH („Development of Writing as Social Problem Solving“, S. 101–105) ist gerade die „Verschriftung“ (durch den Prozeß der Reproduktion) von bereits gebräuchlichen visuellen Platzhaltern der entscheidende Schritt zur eigentlichen Schriftentwicklung.

einzelner sprachlicher Elemente über die Entwicklungslinie Objekt ? unmittelbares Abbild ? Symbol verlief, stellte dabei den entscheidenden ersten Schritt zur Verschriftung menschlicher Sprache dar.¹⁵ Aber obwohl bereits in den verwendeten Symbolen einige wesentliche Merkmale eines autonomen Schriftsystems angelegt waren,¹⁶ war es aufgrund fehlender Abstrakta (z. B. für syntaktische Informationen) noch nicht möglich, komplexe Mitteilungen Wort für Wort zu übertragen, was im allgemeinen für eine der Grundaufgaben eines komplexen Schriftsystems gehalten wird.¹⁷

Mit der sukzessiven Ergänzung fehlender Zeichenklassen,¹⁸ beispielsweise zum Ausdruck von Qualitäten, Raumbezeichnungen, Bewegungen, lexikalischen Klassen oder syntaktischen Strukturen, vollzog sich der endgültige Bruch: weg von einer defizitären Ideographie hin zu Formen syntaktisch funktionaler Logographien.¹⁹ Während mit der Ideographie somit lediglich Begriffssequenzen unabhängig von der zugrundeliegenden Sprache umgesetzt werden konnten, ermöglichte das „neue“ Schriftsystem erstmalig eine getreue Umsetzung von gesprochener Sprache in Schrift.²⁰

Aus den ersten Logographien, als deren älteste Vertreter in der Regel die oligosyllabischen Sprachen Sumerisch, Hethitisch, Ägyptisch und Chinesisch angeführt werden,²¹ konnten sich dann, den jeweiligen sprachstrukturellen Besonderheiten angepaßt, im Laufe der Zeit auch syllabische (wie z. B. Akkadisch oder Japanisch) oder rein phonemische Schriftsysteme (wie z. B. die verschiedenen Alphabetschriften) herausbilden.²²

Die chinesische Schrift, die wahrscheinlich aus der Entwicklungsstufe eines logographischen Schriftsystems während der Shang-Periode (16.–11. Jh. v. Chr.)

15 Vgl. hierzu SHIMONAKA Kunihiko: *Moji to no meguriai*, S. 5f. und Elisabeth FELDBUSCH: *Geschriebene Sprache*, S. 95.

16 SCHMANDT-BESSERAT (*Before Writing*, S. 164) führt hierzu z. B. die Semantizität, Systematik, Kodifizierung, Arbitrarität und Kompositionsmöglichkeit an.

17 Nach Johannes FRIEDRICH (*Geschichte der Schrift*, S. 24) „darf man [von wirklicher Schrift] erst dort reden, wo Mitteilungen Wort für Wort wiedergegeben werden können, mag es sich nun um Wortschrift, Silbenschrift oder Lautschrift handeln“.

18 Das Einführen sogenannter Hilfszeichen war, trotz einer erheblichen Verkomplizierung der Einzelzeichenanwendung – man denke nur an die kontextabhängige Verwendung ein und derselben ägyptischen Hieroglyphe als Wort-, Klassen- oder Silbenzeichen – das anscheinend probatere Mittel zur Optimierung statt einer grundlegenden Schriftreform. Siehe hierzu auch Konrad EHLICH: „Development of Writing as Social Problem Solving“, S. 115 und Ernst PULGRAM: „The Typologies of Writing Systems“, S. 22.

19 Siehe Konrad EHLICH: „Development of Writing as Social Problem Solving“, S. 110f.

20 Vgl. hierzu auch ALTHAUS/HENNE/WIEGAND (Hrsg.): *Lexikon der Germanistik*, S. 106f.

21 Vgl. hierzu z. B. Ignace J. GELB: *Von der Keilschrift zum Alphabet*, S. 187–191 oder Karl WEULE: *Vom Kerbstock zum Alphabet*, S. 57–95.

22 Vgl. William HAAS: „Writing: The Basic Options“, S. 177–198.

hervorgegangen war,²³ bildete im Laufe ihrer Entwicklung insgesamt sechs verschiedene Gruppen (liùshù 六書) von Schriftzeichen aus:²⁴

1. xiàngxíng 象形 (Piktographische Sinnwiedergabe)
2. zhìshì 指事 (Bildsymbole für nicht darstellbare abstrakte Sachverhalte und Zahlen)
3. huìyì 會意 (Zusammensetzungen aus einzelnen Sinnträgern)
4. xìngshēng 形聲 (Kombination aus Laut- und Sinnträgern)
5. zhuàngzhù 狀聲 (Übertragung von Lautungen bei artverwandten Bedeutungen)
6. jiājìè 借音 (Anleihe der Lautung bei homophonen Sinnträgern).²⁵

Da die erste Gruppe der echten piktographischen Zeichen nur einen geringen Korpus aufweist und die vierte Gruppe mit fast 90% aller Zeichen das Gesamtbild der chinesischen Schrift dominiert,²⁶ ist die Visualität der Schrift für den Lesenden alles andere als naheliegend:

In Chinese for example, the viewer will rarely, if ever, see in the grapheme the thing whose name is thus encoded, even though an exegesis and a graphemic etymology [...] may aid him in detecting the connection.²⁷

In Anbetracht der zuvor skizzierten allgemeinen Schriftentwicklung scheint die weitverbreitete Ansicht vom „ideographischen“ Charakter der chinesischen Schrift²⁸ um so verwunderlicher, da ja hiermit auf ein defizitäres Bilderschriftensystem²⁹ einer früheren schrifthistorischen Entwicklungsstufe verwiesen wird. Der Verdacht, daß sich hinter einer derartigen Fehlklassifizierung mehr als nur wissenschaftliche Ungenauigkeit verbirgt, scheint dabei nicht völlig unbegründet, da die Charakterisierung der chinesischen Schrift als Ideographie schließlich auf eine lange Tradition zurückblicken kann:

23 Zur Einordnung der chinesischen Schrift vgl. auch Florian COULMAS: *Über Schrift*, S. 38. Eine umfassendere Gesamtdarstellung der Entwicklungsgeschichte findet sich bei FUJIEDA (*Mojino bunkashi*, 1999).

24 Siehe die Ausführungen im ältesten nach Radikalen aufgebauten chinesischen Zeichenlexikon um 100 n. Chr., dem *Shuowén jiezi*, S. 314ff.

25 Zu den Einteilungen vgl. auch KARLGREN (*Schrift und Sprache der Chinesen*, S. 32–54), CHAO (*Language and Symbolic System*, S. 103ff.), JENSEN (*Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart*, S. 152–158).

26 Zu den Zahlen siehe Jürgen STALPH: *Kanji-Theorie und Kanji-Studien in Japan seit 1945*, S. 24.

27 Ernst PULGRAM: „The Typologies of Writing-Systems“, S. 11.

28 Die für eine Ideographie erforderliche Wortübereinstimmung (1:1-Relation) war nach FRENCH („Observation on the Chinese Script and the Classification of Writing-Systems“, S. 104–107) selbst für die klassische Schriftsprache nicht (mehr) gegeben; vgl. hierzu ferner John DEFRANCIS: *The Chinese Language. Fact and Fantasy*, S. 177–189.

29 Als „moderne“ Ideographien wären z.B. Verkehrsschilder oder piktographische Welthilfssprachen wie Isotype von Otto NEURATH anzuführen; siehe ALTHAUS/HENNE/WIEGAND (Hrsg.): *Lexikon der Germanistik*, S. 106.

However, it is not appropriate to characterise the modern Chinese writing system as pictographic or ideographic, a notion entertained in the Western World since Gaspar da Cruz and Leibniz, as the graphemes refer to linguistic units and not directly to concepts.³⁰

2. Der Mythos vom ideographischen Charakter der chinesischen Schrift

Mit der europäischen Ostexpansion, wie sie vor allem seit der Mitte des 16. Jahrhunderts von den Seemächten Spanien, Portugal, England und Holland vorangetrieben wurde, gelangten auch die ersten fundierten Berichte,³¹ wie z. B. die Arbeiten von Gaspar da CRUZ (*Eine Abhandlung, in der von den Dingen in China mit allen ihren Eigentümlichkeiten berichtet wird, sowie über das Königreich von Ormuz*; 1569), Juan Gonzáles de MENDOZA (*Geschichte der erwähnenswerten Dinge, Riten und Bräuche des Großreiches China*; 1585) oder Matteo RICCI (*Über die christliche Mission nach China, unternommen von der Gesellschaft Jesu*; 1615)³² über das ferne Kaiserreich China und dessen Sprache nach Europa und bildeten den Grundstein für eine Fülle an Nachfolgewerken.³³ Die in diesen ersten Schriften – bedingt durch größtenteils mangelhafte Sprachkenntnisse – bereits vollzogene Interpretation des Chinesischen als Begriffs- und Ideenschrift bzw. als Ideographie³⁴ sollte dabei nachhaltig die späteren Wissenschaftsdebatten beeinflussen.³⁵

Der allmähliche Rückgang des Lateinischen als universeller Wissenschaftssprache in Europa³⁶ und die daraus erwachsene Notwendigkeit einer neuen akademischen Lingua franca, die mit den unaufhaltsamen Entwicklungen und Entdeckungen der Zeit Schritt zu halten vermochte, führten an der Schwelle des 17. Jahrhunderts zu einer Art intellektuellen Vakuums, aus dem sich die fixe Idee einer Universalsprache allmählich abzuzeichnen begann. Da die Arbitrarität na-

30 Heinz Markus RÖHR: *Writing*, S. 196.

31 Von hinsichtlich ihrer Authentizität wegen umstrittenen Reiseberichten (vgl. z.B. Marco Polo) sei an dieser Stelle abgesehen.

32 G. da CRUZ: *Tractado em que se cõtam muito por estẽso as cousas da China, cõ suas particularidades, e assi do reyno dormuz* [sic!]; J.G.d. MENDOZA: *Historia de las cosas más notables, ritos y costumbres del gran reino de la China*; M. RICCI: *De christiana expeditione aoud Sinas ab Societe Jesu suscepta*; vgl. hierzu z.B. auch die Darstellungen in STRASSER (*Lingua Universalis*, S. 85ff.), ECO (*Die Suche nach der vollkommenen Sprache*, S. 167–171) und BAUSANI (*Geheim- und Universalsprachen*, S. 94).

33 So verweist z.B. SPITZELIUS (*De re literaria Sinensium commentarius*, S. 34) in seiner Abhandlung aus dem Jahr 1660 explizit auf die Vorarbeiten von MENDOZA oder RICCI.

34 Bis zur Entschlüsselung der ägyptischen Hieroglyphenschrift durch den Franzosen Jean Francois CHAMPOLLION im Jahr 1822 waren die Termini „Begriffsschrift“ oder „Ideenschrift“ üblich, dann jedoch wurde der für die Hieroglyphenschrift vorbehaltene Ausdruck *idéographique* auch auf das Chinesische ausgeweitet; vgl. Barbara KUHN: *Mnemotechnik und Schriftzeichenerwerb*, S. 3f.

35 Vgl. auch J. Marshall UNGER: „The Very Idea“, S. 393.

36 Vgl. Alessandro BAUSANI: *Geheim- und Universalsprachen*, S. 92 und Gerhard STRASSER: *Lingua Universalis*, S. 83ff.

türlicher (moderner) Sprachen dabei als grundlegendes Hindernis eines unverfälschten Gedankenaustausches erachtet wurde,³⁷ reifte die Vorstellung einer Universalsprache, von der erwartet werden konnte,

daß es eine begrenzte Zahl von Begriffen gibt, daß jeder von ihnen zu den anderen in einem ganz bestimmten sachlichen Verhältnis, in einer Beziehung der Zuordnung stehe, und daß das Ziel einer wahrhaft vollkommenen Sprache darin bestehen müsse, diese natürliche Hierarchie der Begriffe in einem System von Zeichen zum adäquaten Ausdruck zu bringen.³⁸

Im Zuge der Forderung nach eindeutigen, unmißverständlichen Zeichen rückte die chinesische Schrift als vermeintliche Begriffsschrift/Ideographie, bei der genau ein Zeichen für eine einzige Idee stehen sollte,³⁹ zunehmend in den Mittelpunkt des Interesses. Und die Tatsache, daß diese Schrift auch von den Nachbarvölkern Vietnam, Korea und Japan trotz erheblicher sprachlicher Unterschiede gleichermaßen verwendet werden konnte, schien diese Vorstellung noch zu bestätigen.⁴⁰

Francis BACON (1561–1626), der mit seiner im Jahr 1605 erschienenen Abhandlung *Advancement of Learning* als erster die Konstruktion einer künstlichen philosophischen Sprache zum Zwecke des freien und unverfälschten Gedankenaustauschs anregte, entwickelte als Grundbaustein seiner Universalsprache die Idee der „wahren Charaktere“ (engl.: *real character*),⁴¹ die auch in den nachfolgenden Arbeiten eine zentrale Rolle einnehmen sollte. Als Inspiration für die künstlich zu schaffenden wahren Charaktere rückte hier nun erstmals die chinesische Schrift näher ins wissenschaftliche Visier.⁴²

And we understood further, that it is the use of China, and the kingdoms of the High Levant, to write in characters real, which express neither letters nor words in gross, things or nations [...].⁴³

Wenngleich sich auch BACON nicht für eine Übernahme der chinesischen Schrift als Universalnotation aussprach, so entsprang doch das Konzept der wahren Charaktere, die einfache Gedanken repräsentieren sollten und zur Wiedergabe komplexer Inhalte in logischer Relation zueinander gestellt werden konnten,⁴⁴ zweifelsohne dem damaligen Wissen über Wesen und Struktur der chinesischen Schrift.

Innerhalb der verschiedenen Projekte zur Entwicklung einer universalen Wissenschaftssprache, bei der neben rein akademischem Idealismus (zum Zwecke

37 Vgl. Brigitte ASBACH-SCHNITKER: „Introduction“ (*Mercury: or the Secret Messenger*), S. X.

38 Ernst CASSIRER: *Philosophie der symbolischen Formen*, S. 65.

39 Siehe Mary M. SLAUGHTER: *Universal Languages and Scientific Taxonomy in the Seventeenth Century*, S. 85.

40 Siehe Athanasius KIRCHER: *Oedipus Ægyptiacus*, Buch IV, S. 15.

41 Vgl. Olga POMBO: *Leibniz and the Problem of a Universal Language*, S. 72.

42 Siehe Brigitte ASBACH-SCHNITKER: „Introduction“ (*Mercury: or the Secret Messenger*), S. XV.

43 Francis BACON: *Advancement of Learning*, S. 62.

44 Vgl. hierzu auch XAO Liuxiang: „Leibniz's Ideal of Characteristica Universalis“, S. 170.

einer besseren Welterkenntnis)⁴⁵ auch ein sehr großes politisch-militärisches Interesse (zum Zwecke der Entwicklung einer neuen Geheimsprache)⁴⁶ am Werke war, erlangte die Beschäftigung mit der chinesischen Schrift eine immer größere Bedeutung. Einen entscheidenden ersten Beitrag auf diesem Gebiet leisteten zweifelsohne die Arbeiten von Athanasius KIRCHER (1602–80) und Theophil SPITZELIUS (1639–91), die aufgrund ihres populärwissenschaftlichen Charakters auch häufig als „Protosinologien“ bezeichnet werden.⁴⁷ Bereits im vierten Buch von KIRCHERS Abhandlung *Oedipus Ægyptiacus* (1652–54) findet sich, als kleiner Exkurs zu weiteren ideographischen Schriften neben dem Ägyptischen,⁴⁸ eine kurze Ausführung zu den chinesischen Schriftzeichen, die dann einige Jahre später in *China monumentis* (1667) aufgegriffen und grundlegend erweitert wird.⁴⁹ KIRCHER datierte den Ursprung der Erfindung der chinesischen Schrift durch den ersten chinesischen Kaiser Fohi⁵⁰ („primam literarum inventionem ab Imperatore Fohi“) auf dreihundert Jahre nach der Sintflut („trecentis ferè post diluuium annis“).⁵¹ Noahs Sohn Sem soll, KIRCHER (ebd., S. 226) zufolge, zuerst sein Volk von Ägypten aus nach Persien und Baktrien geführt („primus ex Ægypto in Persiam, & hinc in Bactriam colonias suas transtulit“) und anschließend Kolonien in den angrenzenden Ländern, darunter „in dem letzten bewohnbaren Ort dieser Erde, nämlich China“ („Chinam, ultimam habitati Orbis terrarum Nationem“), gegründet haben, weshalb KIRCHER Kaiser Fohi letzten Endes auch als einen Nachkommen Noahs ansieht. Die enge Verwandtschaft der chinesischen Schrift mit den ägyptischen Hieroglyphen, die für KIRCHER ebenfalls rein ideographischer Natur waren,⁵² zeigte sich dabei in zwei Punkten: Die Formen der ersten chinesischen Zeichen, die ähnlich den Hierogly-

45 Vgl. Mary M. SLAUGHTER: *Universal Languages and Scientific Taxonomy in the Seventeenth Century*, S. 90.

46 Die Entwicklung von Geheimsprachen (Steganographien) erlangte, basierend auf den Erkenntnissen von Kabbalistik und Lullismus, vor allem zu Beginn des Absolutismus immer stärkere Bedeutung und wirkte sich auf den Charakter so mancher Universal Sprachmodelle nachhaltig aus; siehe hierzu Gerhard STRASSER: *Lingua Universalis*, S. 83 und Umberto ECO: *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*, S. 135–142.

47 Vgl. David E. MUNGELLO: *Curious Land: Jesuit Accomodation and the Origins of Sinology*, S. 174.

48 Siehe Athanasius KIRCHER: *Oedipus Ægyptiacus*, Buch IV, S. 10–21; vgl. hierzu auch Umberto ECO: *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*, S. 163–167.

49 Die große Bedeutung und Nachfrage nach diesem Werk ist auch daran ersichtlich, daß bereits kurze Zeit nach der lateinischen Fassung 1667 Übersetzungen ins Holländische (1668) und ins Englische (1669) erschienen; vgl. David E. MUNGELLO: *Curious Land: Jesuit Accomodation and the Origins of Sinology*, S. 134.

50 Gemeint ist hiermit der chinesische Kaiser Fú Xi ? ? , welcher der erste der drei mythologischen Herrscher (*sanhuáng* ? ?) der chinesischen Geschichtsschreibung ist; vgl. *Nihon kokugo daijiten*, Bd. 6, 2001, S. 293.

51 Athanasius KIRCHER: *China monumentis*, S. 226.

52 Vgl. hierzu David E. MUNGELLO: *Curious Land: Jesuit Accomodation and the Origins of Sinology*, S. 134 und Umberto ECO: *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*, S. 163–167.

phen den sichtbaren Dingen dieser Welt entlehnt waren, und die chinesischen Quellen, die mit ihren Aufzeichnungen zudem eine derartige Verwandtschaft zu bestätigen schienen.⁵³ Diese ersten Schriftzeichen werden dabei in insgesamt 16 Klassen unterteilt, die sich nach KIRCHER (ebd., S. 227–230) aus folgenden Vorlagen ableiten:

1. Schlangen und Drachen (ex serpentibus & draconibus)
2. Dinge des Ackerbaus (ex agriculturæ rebus)
3. verschiedene Vögel/Flugwesen (ex alis avis)
4. Austern und kleine Würmer (ex ostreis & vermiculis)
5. Pflanzenwurzeln (ex herbarum radicibus)
6. verkürzte Vogelfußspuren (decurtatis avium vestigibus)
7. Schildkröten (ex testudinibus; vgl. Abb. 1)
8. Vögel und Pfauen (ex avibus & pavonibus)
8. Pflanzen, Flügel und Bänder (ex herbis, alis & fasciis)
10. keine Ableitung⁵⁴
11. Sterne und Planeten (exhibet notas stellarum & plan[e]tarum)
12. keine Ableitung
13. keine Ableitung
14. keine Ableitung
15. Fische (ex piscibus)
16. Vermischtes, über deren Strukturen und Bildungsprinzipien nichts ausgesagt werden kann (nec compositio, & structura literarum innotescere valuit; vgl. Abb. 2).

Neben den rein „hieroglyphischen“ Schriftzeichen im Chinesischen, die durch die Assoziation mit einzelnen mythologischen Urherrschern eine besondere Le-

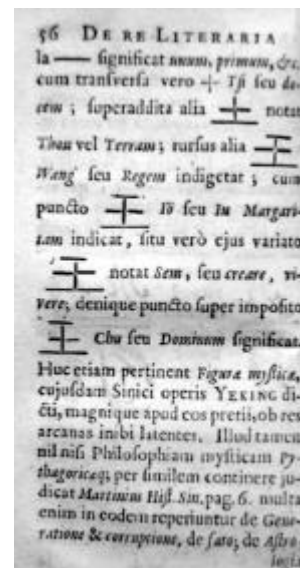


Abb. 3: Kombinatorik chinesischer Schriftzeichen (SPITZELIUS, S. 56)

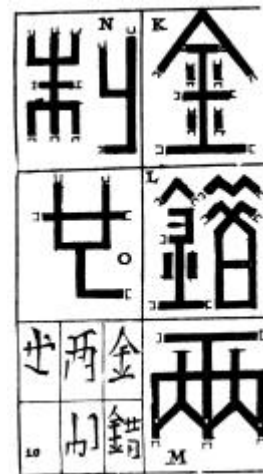


Abb. 2: 16. Klasse „Vermischtes“ (KIRCHER, S. 232)

⁵³ Siehe Athanasius KIRCHER: *China monumentis*, S. 226.

⁵⁴ Für die Zeichengruppen 10, 12, 13 und 14 wurden von KIRCHER keine Klassifizierungen vorgenommen. Die jeweils fünf bis sechs angeführten Beispiele lassen sich dabei, bedingt durch die unsystematische Transkription und die fragmentarische Wiedergabe der Zeichengestalt, nur ansatzweise entschlüsseln; siehe ebd., S. 230f.

gitimation erfahren,⁵⁵ geht KIRCHER auch auf die „Kompositionsmöglichkeiten“ der chinesischen Schrift ein und verdeutlicht dadurch die Überlegenheit gegenüber den ägyptischen Hieroglyphen. Hierbei wird neben der rein ideographischen Komposition, nach der z. B. die Kombination der Zeichen „Mensch“ ? und „König“ ? zu dem Zeichen ? (Ausdruck des Idealzustands „ein König unter Menschen“) die Bedeutung „perfekt“ erhält,⁵⁶ als Kuriosität der Sprache auch eine Kombinatorik vorgestellt, nach der die Zufügung einfacher, jedoch bedeutungsgeladener Striche wie in einer Art Baukastensystem zu immer neuen Zeichen führen kann. Wie produktiv jedoch diese erstmals in KIRCHER (1652) vorgestellte, von SPITZELIUS (1660; vgl. Abb.3) dann aufgegriffene und in KIRCHER (1667) weiter ausgeführte Kombinatorik der chinesischen Schrift wirklich gewesen ist, wird von den Autoren an keiner Stelle näher ausgeführt.

Da ein Großteil der zeitgenössischen Arbeiten über China aus der Feder von Missionaren stammte,⁵⁷ ist auch in KIRCHERS Werken, die sich eben dieser Quellen bedienten, ein gewisser christlich-ideologischer Unterton unverkennbar. Die in Frankreich begründete und ab dem Ende des 17. Jahrhunderts in China unter der Bezeichnung „Figuristen“ bekannt gewordene Strömung französischer Missionstätigkeit war dabei wesentlich für das „neue“ Chinabild verantwortlich, eine Strömung, die sich wie folgt definieren läßt:

Unter Figurismus versteht man die Methode, konkrete Begebenheiten, von denen im alten Testament berichtet wird, auf ihren „figurativen“ Sinn hin zu untersuchen, um unter den biblischen Bildern die zukünftige Entwicklung der Kirchengeschichte und Glaubensgeheimnisse zu finden.⁵⁸

Erklärtes Ziel der Figuristen war es, den Chinesen das mit ihrem eigenen Gedankengut verschmolzene (und daher nicht sichtbare) Christentum zu offenbaren.⁵⁹ Zur Erreichung desselben mußte die Missionstätigkeit auf folgende zwei Prämissen aufgebaut werden:

1. die Bezeichnung der chinesischen Schrift als eine Hieroglyphenschrift, bei welcher der wahre Gehalt den Chinesen nicht mehr zugänglich sei, und
2. eine Neuinterpretation der in den chinesischen Chroniken angeführten Fakten und Ereignisse, die eine Konformität mit der Bibelgeschichte garantieren sollte.⁶⁰

55 So werden neben Fú Xī, auch Shén Nóng ? ? , Huáng Dì ? ? oder Yáo ? als spätere Zeichenerfinder angeführt; vgl. die Ausführungen in David E. MUNGELLO: *Curious Land: Jesuit Accommodation and the Origins of Sinology*, S. 147–153.

56 Siehe Athanasius KIRCHER: *China monumentis*, S. 234f.

57 Als eine wichtige Quelle, in welcher der sogenannte hieroglyphische Charakter des Chinesischen betont wurde, sei hier z.B. Nicolaus TRIGAULTIUS: *De Christiana expeditione apud Sinas suspecta ab Societate Iesu* aus dem Jahre 1617 genannt. Zur Bedeutung dieser Schrift in der damaligen Debatte vgl. auch Gerhard STRASSER: *Lingua Universalis*, S. 89.

58 Claudia von COLLANI: *Die Figuristen in der Chinamission*, S. 16.

59 Vgl. auch dies.: *Eine wissenschaftliche Akademie für China*, S. 18.

60 Siehe dies.: *Die Figuristen in der Chinamission*, S. 22.

Die Theorie, daß Noahs Sohn Sem den unverfälschten Logos aus dem Westen nach China gebracht habe,⁶¹ die Chinesen somit in direkter Abstammungslinie zu Noah stünden, hatte auch weitreichende Folgen für die Universal Sprachdebatte in Europa. Denn während sich noch bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts das Hebräische als sogenannte adamitische Ursprache behaupten konnte⁶² und somit als mögliche akademische Lingua franca in Betracht kam, rückte mit einem Mal das Chinesische, gestärkt durch die „wissenschaftlichen“ Arbeiten von KIRCHER und SPITZELIUS, in den Mittelpunkt der Diskussion, da man sich von einer Sprache, die unbeschadet die babylonische Sprachverwirrung überstanden habe, einen reinen und unverfälschten Ausdruck der Gedanken und Ideen erhoffte.⁶³ Doch die Fülle an Schriftzeichen, die es nach damaligem Sprachverständnis zu beherrschen galt (zwischen 50000 und 120000!)⁶⁴, ließen das Interesse am Chinesischen als Universal sprache, trotz seiner leicht kombinierbaren Begriffsschrift/Ideographie, wieder zurückgehen.

Die nächsten Vorstöße der vor allem in England weitergeführten Universal sprachprojekte⁶⁵ griffen erneut die Idee der wahren Charaktere von BACON auf und versuchten, ein taxonomisches System basierend auf einer synthetischen Begriffsschrift zu entwickeln. Während Cave BECKs (1623–1706) *The Universal Character* (1657) noch vornehmlich aus reinen Wortlisten mit lediglich aneinanderzureihenden Charakteren bestand,⁶⁶ die im Gegensatz zur hieroglyphischen Schrift so einfach waren, daß „[they] wil fright no Eye with an unusual shape“,⁶⁷ entwickelte George DALGARNO (1626–87) in seiner *Ars signorum* (1657) ein erstes synthetisches Rege system, das neben taxonomischen Wortlisten ein Notationssystem zur Markierung syntaktischer Informationen ent-

61 Vgl. ebd., S. 23.

62 Vgl. hierzu Umberto ECO: *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*, S. 86 und HAO Liuxiang: „Leibniz's Ideal of Characteristica Universalis“, S. 171.

63 Arno BORST (*Der Turmbau zu Babel*, Bd. 3, S. 1331), der sich in seiner vierbändigen Arbeit mit der langwährenden Debatte um die babylonische Sprachverwirrung und die Suche nach der wahren adamitischen Sprache beschäftigt, bringt die Absurdität der damaligen Diskussion um das Chinesische wie folgt zum Ausdruck: „Somit sprachen Adam und die Menschen vor Babel alle Chinesisch; Noah, mit dem Jaus der Chinesen wie mit dem Janus de Berossus identisch, zog vor der Verwirrung mitsamt dieser Ursprache nach Indien und nach dem semitischen China.“

64 Siehe Theophil SPITZELIUS: *De re literaria Sinensium commentarius*, S. 50f. Im Gegensatz zu diesen eher phantastischen „Schätzungen“ beträgt die Zahl der tatsächlich existierenden chinesischen Zeichen nach dem *Dai Kanwa jiten*, dem umfangreichsten Zeichenlexikon, lediglich 48902.

65 Zu den einzelnen Forschungsgruppen vgl. Mary M. SLAUGHTER: *Universal Languages*, S. 105–111.

66 Siehe hierzu auch Brigitte ASBACH-SCHNITKER: „Introduction“ (*Mercury: or the Secret Messenger*), S. XXII.

67 Cave BECK: *The Universal Character*, unpag. Vorwort.

hielt⁶⁸ und als Grundlage für das spätere bahnbrechende Werk von John WILKINS (1614–72) *An Essay Towards a Real Character* aus dem Jahre 1668 diente. WILKINS, dessen wahre Charaktere den Forderungen 1) „most simple and easie for the figure“, 2) „sufficiently distinguishable from one another“, 3) „comely and graceful for the shape of them to the eye“ und 4) „methodical“ zu entsprechen hatten,⁶⁹ entwickelte mit seinem Universalsprachprojekt das sowohl umfangreichste als auch komplizierteste taxonomische System, das mit einer Fülle teils nur schwer unterscheidbarer Notationen zur Wiedergabe der einzelnen syntaktischen Prozesse den praktischen Nutzen für den wissenschaftlichen Austausch selber in Frage stellt (vgl. Abb.4).⁷⁰

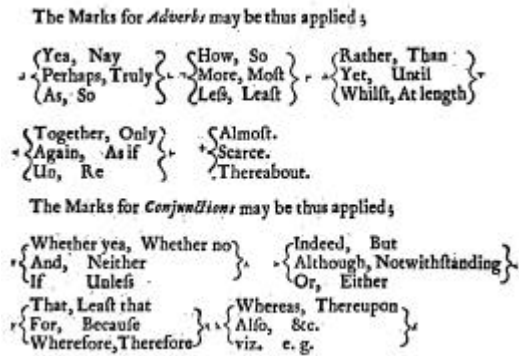


Abb.4: Schwer zu unterscheidende Hakennotationen zur Kennzeichnung von Adverbien und Konjunktionen (WILKINS, S. 390)

Die akademische Seite verlor zwar nach WILKINS' Arbeit weitgehend das Interesse an der Idee eines synthetischen wahren Charakters als Basis einer taxonomischen Lingua franca, die Faszination jedoch, die vom Chinesischen als Begriffsschrift/Ideographie ausging, beschäftigte auch in der nachfolgenden Zeit Wissenschaftler auf der Suche nach einer Universalsprache.⁷¹ Die „Ars Characteristica“ von Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1646–1716) stellte hierbei sicherlich einen der bedeutsamsten, aber auch letzten großen Versuche eines Universalsprachprojektes dar.⁷² LEIBNIZ, der sich von der Idee einer Etymologia harmonica (Theorie der adamitischen Ursprache) distanzierte und eine strukturelle Verwandtschaft der einzelnen Zeichensysteme vermutete,⁷³ ging von einem in Vergessenheit geratenen Bedeutungswert arbiträrer Zeichen aus, der sich bei alten Schriftsystemen, wie das chinesische eines war, noch unverändert bewahrt

68 In einem eingeklebten selbstverfaßten Werbetext (unpaginiert) erklärt der Autor den Nutzen seines entwickelten Systems wie folgt: „Both the character and the language shall be perfectly attainable by any of ordinary capacity and diligence in less then a months time, so that two quite different Languages may be made to understand one another either in writing or speaking [...]“

69 Siehe John WILKINS: *An Essay Towards a Real Character*, S. 386.

70 Eine ausführliche Diskussion der Systeme von DALGARNO und WILKINS findet sich in Umberto ECO: *Auf der Suche nach der vollkommenen Sprache*, S. 236–266.

71 Vgl. ebd., S. 299.

72 Vgl. David E. MUNGELLO: *Curious Land: Jesuit Accomodation and the Origins of Sinology*, S. 245 und Brigitte ASBACH-SCHNITKER: „Introduction“ (*Mercury: or the Secret Messenger*), S. XXVII.

73 Siehe hierzu Sigrid von der SCHULENBURG: *Leibniz als Sprachforscher*, S. 25 und Olga POMBO: *Leibniz and the Problem of a Universal Language*, S. 194.

haben sollte.⁷⁴ Im Gegensatz zu den Ansätzen von DALGARNO und WILKINS, die natürlich in aller Munde waren,⁷⁵ suchte LEIBNIZ nach einem Schriftsystem in Anlehnung an das Chinesische, dessen rationale Entstehung durch den Herrscher Fohi – wohl in Anlehnung an KIRCHERS einflußreiche Schriften⁷⁶ – wertvolle Hinweise zu liefern schien. Bestärkt wurde LEIBNIZ durch die Entdeckung des befreundeten Figuristen Joachim BOUVET (1656–1730), der in den Hexagrammen des *Yijing* ? ? , dem damals noch Fohi zugeschriebenen „Buch der Wandlungen“, die Grundlagen des von LEIBNIZ entwickelten binären Zahlensystems realisiert glaubte.⁷⁷ Die Ermittlung der ursprünglichen Radikalcharaktere, die auf den Hexagrammen des *Yijing* basierten, war für Leibniz der zentrale Schritt für die Entwicklung seiner *Ars Characteristica*,⁷⁸ da spätere Generationen bereits „[...] aus den Charakteren des Fuh-Hi ich weiß nicht was für Symbole und Rätselbilder gemacht [haben], wie das gewöhnlich geschieht, wenn man sich von dem wahrhaften Sinn entfernt“.⁷⁹ Die Idee eines „Clavis Sinica“, eines allen chinesischen Schriftzeichen zugrundeliegenden Logikschlüssels, der von den Zeitgenossen Andreas MÜLLER und Christian MENTZEL entdeckt worden sein sollte,⁸⁰ bestärkte LEIBNIZ in seiner These von einer aus den logischen Grundelementen der chinesischen Schrift ableitbaren Universalschrift. Doch im Gegensatz zu DALGARNO oder WILKINS wurde dieses Projekt niemals schriftlich konkretisiert.

In den nachfolgenden Jahrzehnten beschäftigte die chinesische Schrift, genährt durch das von den Figuristen verbreitete Chinawissen,⁸¹ nach wie vor verschiedene sprachphilosophische Betrachtungen, wobei das sich einmal etablierte Bild des Chinesischen als Begriffsschrift/Ideographie dominierte, wie auch William WARBURTON (1698–1779) in seiner Abhandlung *Versuch über die Hieroglyphen der Ägypter* (1737–42) schreibt:

74 Vgl. Sigrid von der SCHULENBURG: *Leibniz als Sprachforscher*, S. 10–13.

75 Vgl. auch Umberto ECO: *Auf der Suche nach der vollkommenen Sprache*, S. 277 und David E. MUNGELLO: *Curious Land: Jesuit Accommodation and the Origins of Sinology*, S. 240.

76 Siehe auch Brigitte ASBACH-SCHNITKER: „Introduction“ (*Mercury: or the Secret Messenger*), S. XLVf. und HAO Liuxiang: „Leibniz’s Ideal of Characteristica Universalis“, S. 188f.

77 Vgl. HAO Liuxiang: „Leibniz’s Ideal of Characteristica Universalis“, S. 190 und Claudia von COLLANI: *Die Figuristen in der Chinamission*, S. 27.

78 Siehe hierzu die Darstellung in Rita WIDMAIER: *Die Rolle der chinesischen Schrift in Leibniz’ Zeichentheorie*, S. 116–136.

79 Gottfried Wilhelm LEIBNIZ: *Zwei Briefe über das binäre Zahlensystem und die chinesische Philosophie*, S. 127.

80 Vgl. hierzu auch Rita WIDMAIER: *Die Rolle der chinesischen Schrift in Leibniz’ Zeichentheorie*, S. 95–112.

81 Unter dem Einfluß des Figurismus gingen die Spekulationen in der Ursprachebatte sogar so weit, daß sich – gemäß John WEBBS *The Antiquity of China* aus dem Jahr 1669 – Noah persönlich in China aufgehalten habe, und Chinesisch somit die älteste Sprache der Welt sei. Siehe hierzu Paul CORNELIUS: *Languages in Seventeenth- and Early Eighteenth-Century Imaginary Voyages*, S. 70f. und Claudia von COLLANI: *Joachim Bouvet*, S. 134f.

Denn die chinesischen Charakteres sind eigentliche Hieroglyphen, daß ist Zeichen der Dinge und nicht der Worte, welches das Wesen einer Hieroglyphe ausmacht; dem zu folge werden auch diese chinesischen Zeichen von allen Missionaren, von denen wir einige verläßliche Nachrichten von China haben, so genennet.⁸²

Die „unübersehbare“ Analogie zwischen ägyptischen Hieroglyphen und chinesischen Schriftzeichen,⁸³ die bereits KIRCHER und SPITZELIUS beschäftigt hatte, scheint dabei ein wesentlicher Stabilisierungsfaktor für den Begriffsschrift-/Ideographie-Mythos gewesen zu sein. Mit Gottlob FREGES (1848–1925) *Begriffsschrift* aus dem Jahre 1879 wurde zwar noch einmal ein kurzer Versuch unternommen, der menschlichen Sprache, die „schon der ersten Anforderung nicht [genügt], die man in dieser Hinsicht an sie stellen muß, der, eindeutig zu sein“,⁸⁴ die Arbitrarität mit Hilfe einer mathematisch formal-logischen Begriffsschrift⁸⁵ zu nehmen und so, wenn auch letztlich in einem sehr engen Rahmen, die in Vergessenheit geratene Idee einer akademischen Lingua franca wieder zur Diskussion zu stellen,⁸⁶ doch blieb dieser Ansatz ohne größere Auswirkungen auf die Nachwelt. Erst durch Ernest FENOLLOSAS (1853–1908) einflußreiche Schrift *Das chinesische Schriftzeichen als poetisches Medium* (1907/08),⁸⁷ gemäß derer alle Zeichen auf dem „Stenogramm natürlicher Vorgänge“ basieren und aufgrund ihrer allgegenwärtigen Etymologie „wie blutbefleckte Schlachtfahnen für einen alten Kämpfer“⁸⁸ seien, erlebte der Mythos vom „ideographischen“ Charakter der chinesischen Schrift eine unverhoffte Renaissance und beeinflusste nachhaltig das Schaffen künstlerischer Gruppierungen wie das der sogenannten Imagisten um den Dichter Ezra POUND⁸⁹ oder das der Filmtheoretiker um den Regisseur Sergei EISENSTEIN⁹⁰.

82 William WARBURTON: *Versuch über die Hieroglyphen der Ägypter*, S. 60.

83 Bei den späteren Arbeiten von ROUSSEAU (*Musik und Sprache*, S. 105–109) oder CONDILLAC (*Essai über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse*, S. 261ff.) wird sogar noch die sogenannte mexikanische Schrift als Paradebeispiel für Bilderschriften herangezogen.

84 Gottlob FREGE: *Begriffsschrift und andere Aufsätze*, S. 108.

85 Nach FREGE (S. 111) müsse diese Begriffsschrift so beschaffen sein, daß sie „[...] die eigentümlichen Vorzüge sichtbarer Zeichen [ausnutze], von allen Wortsprachen gänzlich verschiedenen zu seyn“.

86 Als weitere mathematisch orientierte Begriffsschrift sei der Entwurf von Karl HAAG *Die Loslösung des Denkens von der Sprache durch Begriffsschrift* aus dem Jahre 1902 genannt.

87 Zu FENOLLOSAS sinologischen Studien und ausführlichen Interpretationen der klassischen sechs Bildungsmuster für chinesische Schriftzeichen vgl. JIN Songping: *The Poetics of the Ideogram*, S. 23–57.

88 Ernest FENOLLOSA: *Das chinesische Schriftzeichen als poetisches Medium*, S. 13 und 28.

89 Basierend auf FENOLLOSAS Schrift entwickelte Ezra POUND (1885–1972), dessen Denken von den radikalisierten Poetikansätzen der französischen Dichter MALLARMÉ und APOLLINAIRE sowie vom damaligen Japonismus, eine Japanbegeisterung, die durch die ersten Kontakte mit japanischer Kunst durch die Weltausstellungen (1867, 1868 und 1900) ausgelöst wurde, in großem Maße geprägt war, eine neue poetologische Theorie, die eine Konzentration auf die wesentlichen Aspekte des Wortes propagierte und somit die Grundlage für die sich später ganz auf die Substantialität des Wortes berufende konkrete Poesie bildete; vgl.

3. Die Perzeption chinesischer Schriftzeichen

Die chinesische Schrift, ein aus einer ideographischen Vorstufe erwachsenes logographisches System, das auf Basis protosinologischer auf der einen und universalsprachlicher Studien auf der anderen Seite jedoch noch bis in die jüngste Zeit hinein als Ideographie behandelt wurde,⁹¹ stand vor allem in den 1970er und 80er Jahren im Mittelpunkt zahlreicher psycholinguistischer Untersuchungen.⁹² So umstritten sich dabei auch die endgültige linguistische Klassifizierung der chinesischen Schriftzeichen erst einmal gestaltete,⁹³ Übereinstimmung herrschte doch zumindest in dem Punkt, daß jedes Schriftzeichen über drei Codierungen verfügen sollte, nämlich eine graphemische (*keitateki fugôka* ? ? ? ? ?), eine semantische (*mitteki fugôka* ? ? ? ? ?) und eine phonologische/phonemische (*on'inteki fugôka* ? ? ? ? ?).⁹⁴

In Anbetracht früherer Untersuchungen über die funktionale Arbeitsteilung des menschlichen Gehirns hinsichtlich der in ihm ablaufenden Sprachverarbeitungsprozesse, die bei alphabetischen Schriften zur sogenannten Lateralisierungstheorie führten, gemäß derer die linke Hemisphäre vornehmlich für sprachliche Prozesse, die rechte hingegen vor allem für räumlich-visuelle Wahrnehmungsmuster zuständig sei,⁹⁵ stellte sich jetzt ausgehend von einer Untersuchung nicht-alphabetischer Schriften das grundlegende Problem, ob die Lateralisierungstheorie tatsächlich Allgemeingültigkeit besitzt und bis zu welchem Grade

z.B. Sabine SOMMERKAMP: *Der Einfluß des Haiku auf Imagismus und jüngere Moderne*, S.41–47; 74ff. und Eric Maria VOS: *Concrete Poetry*, S.167–184.

- 90 Sergei EISENSTEIN (1898–1948), der vor allem von FENOLLOSAS Ausführungen zur dritten Schriftzeichenklasse *huiyi* inspiriert wurde, entwickelte nach weitgehend analogen Bildungsprinzipien seine Theorie der filmischen Montage, bei der einzelne Elemente zu größeren Sinneinheiten (Montagephrasen) zusammengesetzt werden konnten, wobei jedoch nicht das harmonische Nebeneinander der einzelnen Montagezellen, sondern deren „Konflikte“ bzw. „Kollisionen“ im Vordergrund künstlerischer Gestaltung zu stehen hatten; vgl. Serge EISENSTEIN: „Die vierte Dimension“, S.265f. und ders.: *Film Form*, S.25–54 sowie LEE Sang-Kyong: „Die Filmtheorie Sergej Eisensteins und das Kabuki-Theater“, S.300–305.
- 91 Siehe hierzu auch die massive Kritik in John DEFRANCIS: *The Chinese Language. Fact and Fantasy*, S.131–148 und Barbara KUHN: *Mnemotechnik und Schriftzeichenerwerb*, S.3–20.
- 92 Siehe hierzu HATTA Takeshi: „Kanji zairyô ninchi no dainô hankyû kinôsa ni okeru shori hôryakusa to shori sui jun no eikyô“, S.139.
- 93 So deckt auch der Begriff des Logogramms (nach der Definition von ALTHAUS) strenggenommen nicht alle Aspekte der chinesischen Schrift ab, weshalb auch Bezeichnungen wie „morphemisch“ (MORIOKA Kenji: *Moji no kinô*, 1987) oder auch „pleremisch“ (M.A. FRENCH: „Observations on the Chinese Script and the Classification of Writing-Systems“, 1976) alternativ Verwendung finden; vgl. hierzu auch die Diskussion in Jürgen STALPH: *Kanji-Theorie und Kanji-Studien in Japan seit 1945*, S.118–152.
- 94 Vgl. INOUE Michio: „Kanji no keitai, on'in, oyobi imi shori no kanrensei“, S.137.
- 95 Siehe hierzu die verschiedenen Beiträge in Helmut SCHNELLE (Hrsg.): *Sprache und Gehirn*, 1990 sowie den viel zitierten „Klassiker“ von Doreen KIMURA: „Dual Function Asymmetry of the Brain in Visual Perception“, 1966.

sich grundlegend andere kognitive Prozesse bei nicht alphabetischen Schriften feststellen lassen können.⁹⁶

Eine Frage, die die Forschung im Zusammenhang mit der mentalen Repräsentation von Wörtern und Bildern interessiert, ist die, ob Reize auf Grund ihrer unterschiedlichen äußeren Form auch auf verschiedene Art hinsichtlich ihrer Bedeutung repräsentiert sein könnten; mit anderen Worten, ob die bedeutungsbezogene Repräsentation unabhängig von der Repräsentation des äußeren Erscheinungsbildes eines Reizes ist.⁹⁷

Hinsichtlich der Codierungsprozesse von Wort- (i. e. Alphabetschrift) und Bildstimuli wird bei der überwiegenden Mehrheit der allgemein diskutierten Modelle⁹⁸ eine Differenzierung dahingehend vorgenommen, daß die Bildstimuli über ein visuelles Merkmalsbündel direkt mit den bedeutungsbezogenen Merkmalen verbunden sind, während bei den Wortstimuli zum einen die Möglichkeit besteht, direkt über ein visuelles Merkmalsbündel die bedeutungsbezogenen Merkmale zu

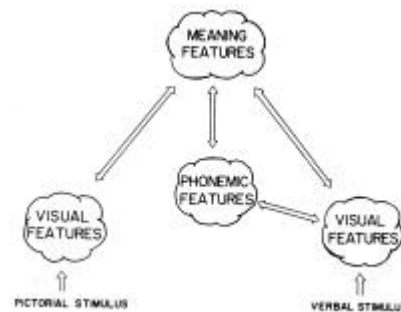


Abb. 5: Unterschiedliche Codierungsprozesse von Wort- und Bildstimuli (NELSON, S. 46)

aktivieren⁹⁹ oder aber erst über eine weitere Verknüpfung mit den damit verbundenen phonemischen Merkmalen (Abb.5). Für den konkreten Verarbeitungsprozeß von Reizen bedeutet dies, daß Bildstimuli immer zunächst eine Bedeutung zuerkannt bekommen müssen, bevor sie benannt werden können, während Wortstimuli auch direkt über das entsprechende Merkmalsbündel, ohne Aktivierung der jeweiligen Bedeutung, benennbar sind.

Die Verarbeitung chinesischer Schriftzeichen (*kanji*) im Japanischen, die in Kombination (*kanji-kana-majiribun*) mit einer der beiden Silbenalphabete *hiragana* oder *katakana* das Schriftbild der meisten Visuo-Narrationen prägen, soll, wie das viel zitierte Modell in Abb.6 zeigt, nach ähnlichen Prozessen ablaufen, wie sie für die Verarbeitung von Bild- und Wortstimuli (bei Alphabetschriften) angenommen werden. Während die Silbenalphabete in der Regel nach Extraktion des phonologischen Codes zunächst das phonologische Lexikon durchlaufen, bevor das semantische Lexikon zur Bedeutungsklä rung aktiviert wird,

96 Japanische Arbeiten, die im Kontext des sogenannten „Japanerdiskurses“ (*Nihonjinron* ? ? ? ?) entstanden sind, wie z.B. von TSUNODA Tadanobu ? ? ? ? (*Nihonjin no nô* ? ? ? ? , 1978), werden aufgrund ihres stark ideologischen Gepräges, das die Einzigartigkeit des japanischen Volkes propagiert, hier und im folgenden von der Betrachtung ausgeschlossen.

97 Peter DREYER: *Semantische Struktur und Schriftlichkeit am Beispiel des Japanischen*, S. 43.

98 Eine gute Übersicht über die wichtigsten Modelle findet sich ebd., S. 43–62.

99 Dies würde beispielsweise bei häufig verwendeten Wörtern passieren, die dann wie ein Bildstimulus ohne phonemische Umsetzung direkt mit der Bedeutung assoziiert werden. Zu dem sogenannten *dual coding* von Wortstimuli vgl. auch Max COLTHEART: „Reading, Phonological Recoding, and Deep Dyslexia“, S. 197–226.

besteht bei den chinesischen Zeichen, sowie bei besonders geläufigen Wörtern in Silbenschrift (d.h. Ganzwortmethode), nach Extraktion des graphischen (= orthographischen) Codes die Möglichkeit, einerseits vom orthographischen Lexikon aus direkt das semantische Lexikon zu aktivieren oder andererseits zunächst noch das phonologische Lexikon zu durchlaufen, bevor das semantische Lexikon dann zur Bedeutungsklä rung aktiviert werden kann.¹⁰⁰ Die direkte Aktivierung des semantischen Lexikons verläuft also aufgrund des graphischen Codes (mit der Option, zuvor das phonologische Lexikon zu durchlaufen) hierbei analog zu dem zuvor betrachteten Prozeß bei Bildstimuli.¹⁰¹

Die drei Codierungen (graphemisch, phonologisch/phonemisch, semantisch) werden je nach Art des Stimulus (*kanji* oder *kana*) unterschiedlich verarbeitet. Da bei Silbenschriftzeichen zuerst die graphische, dann die phonologische und schließlich die semantische Verarbeitung stattfinden soll, spricht man hier von einem seriel-

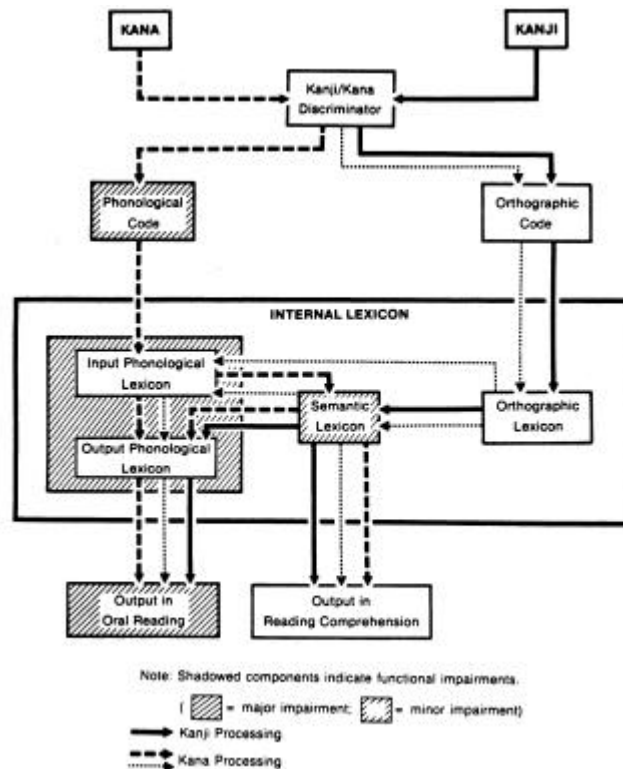


Abb. 6: Verarbeitungsprozesse von *kanji* und *kana* im Japanischen (HAYASHI/ULATOWSKA/ SASANUMA, S.310)

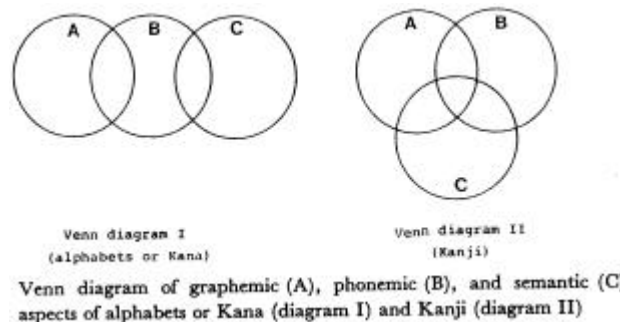


Abb. 7: Serielle und parallele Verarbeitung der drei Codierungen bei *kanji* und *kana* (KAIHO/NOMURA, S.44)

100 Eine derartige Dreiteilung des internen Lexikons (phonologisch, semantisch, orthographisch) wird auch für alphabetische Schriften angenommen; vgl. TAN/HOOSAIN/PENG: „Role of Early Presemantic Phonological Code in Chinese Character Identification“, S. 50.

101 Dasselbe Verarbeitungsmuster legt z.B. auch SAITÔ („Kanji to kana no yomi ni okeru keitaiteki fugôka oyobi on'inteki fugôka no kentô“, S. 272) in seinem Modell zugrunde.

len Prozeß; bei chinesischen Schriftzeichen hingegen, bei denen nach der graphischen entweder die semantische oder die phonologische Verarbeitung und umgekehrt erfolgen kann (vgl. Abb. 7), spricht man von einem parallelen Prozeß.¹⁰² Das heißt, während bei Silbenschriftzeichen keine direkte Verbindung zwischen Schriftgestalt und Bedeutung besteht, ist bei chinesischen Schriftzeichen eine direkte Bedeutungsassoziation durch die Schriftgestalt gegeben (vgl. Abb. 8). Die Analogie zu den Verarbeitungsstrukturen von Wortstimuli (seriell) und Bildstimuli (parallel) führt dabei zu dem vorläufigen Schluß, daß Silbenschriftzeichen (wie Alphabetschrift) in der linken Hemisphäre und chinesische Schriftzeichen (wie Bilder) in der rechten Hemisphäre verarbeitet werden¹⁰³ – doch läßt sich diese These tatsächlich aufrechterhalten?

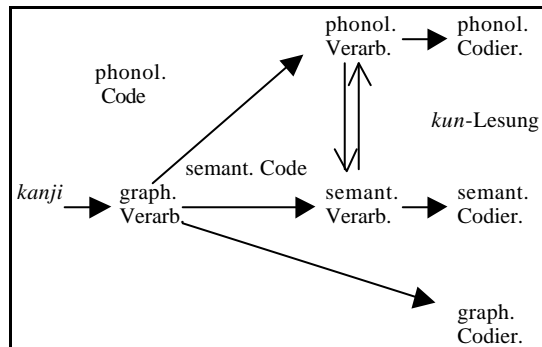


Abb. 8: Modell der drei Codierungsmöglichkeiten eines *kanji* (nach SAITO/INOUE/NOMURA, S. 200)

Ein Blick in einschlägige psycholinguistische Untersuchungen führt dabei zu folgenden grundlegenden Erkenntnissen:¹⁰⁴

1. Allgemeine Verarbeitungsprozesse chinesischer Schriftzeichen.

Entgegen der weit verbreiteten Auffassung, daß alle chinesischen Schriftzeichen (und zwar sowohl im Chinesischen als auch im Japanischen) aufgrund ihres graphischen Erscheinungsbildes lediglich als Bildstimulus erfaßt und in der rechten Hemisphäre (RH) verarbeitet werden,¹⁰⁵ wird in einschlägigen psycholinguistischen Arbeiten dahingehend differenziert, daß gemäß einer ganzheitlichen Worterkennung, wie sie auch bei indoeuropäischen Sprachen beobachtbar ist, lediglich einzelne Zeichen in der RH als visuelle Einheiten erfaßt werden können,¹⁰⁶ Komposita jedoch stets in der linken Hemisphäre (LH) verarbeitet werden müs-

102 Vgl. NOMURA Yukimasa: „Kanji no jôhō shori“, S. 190.

103 Vgl. hierzu Vjaceslav Vsevolodovic IVANOV: *Gerade und Ungerade*, S. 34f. und ÔGISHI Michitaka: „Jôhō shori yôshiki ni mirareru dainō ryō-hankyū kinō no hi-taishōsei“, S. 263.

104 Zu grundlegenden Verfahrensschwierigkeiten bei der Durchführung einzelner Experimente vgl. HIRATA/OSAKA („Tachistoscopic Recognition of Japanese Letter Materials in Left and Right Visual Fields“, 1967), TZENG/HUNG/GARRO („Reading the Chinese Characters“, 1978) oder SASANUMA („The Nature of the Task-Stimulus Interaction in the Tachistoscopic Recognition of *Kana* and *Kanji* words“, 1980).

105 Siehe hierzu ELMAN/TAKAHASHI/TOHSAKU: „Lateral Asymmetries for the Identification of Concrete and Abstract *Kanji*“, S. 410f. und HATTA Takeshi: „*Kanji zairyō ninchi no dainō hankyū kinōsa ni okeru shori hōryakusa to shori suijun no eikyō*“, S. 142ff.

106 Vgl. HATTA Takeshi: „Recognition of Japanese *Kanji* in the Left and Right Visual Fields“, S. 685f.

sen. Während somit die RH zwar auf der reinen Mustererkennungsebene chinesische Schriftzeichen zu identifizieren vermag, findet die eigentliche semantische Verarbeitung auf der LH statt.¹⁰⁷ Die Aktivierung des semantischen Codes erfolgt dabei jedoch nicht, wie es im obigen Modell zur parallelen Verarbeitung propagiert wird, unmittelbar nach der graphemischen Analyse, sondern erst im Anschluß an die notwendige phonologische Mediation.¹⁰⁸ Die zentrale Rolle, die der phonetische Prozeß zur Aktivierung semantischer Informationen eines chinesischen Schriftzeichens spielt,¹⁰⁹ wird hierbei belegt durch: a) die schnellere Verarbeitung der „phonetischen“ Information (= *tsukuri*) eines komplexeren Zeichens im Vergleich zu seiner „semantischen“ (= *hen*),¹¹⁰ b) die beobachtbaren Interferenzen bei Worterkennung und Satzinterpretation unter Verwendung von chinesischen Schriftzeichen, die eine große Vokalähnlichkeit aufweisen,¹¹¹ sowie c) im speziellen Falle des Japanischen die schnellere Aktivierung von *kun*-Lesungen, die im Vergleich zu den zahlreiche Homophone aufweisenden *on*-Lesungen eine eindeutige semantische Zuweisung ermöglichen.¹¹²

2. Unterschiede in den Verarbeitungsprozessen von *kanji* und *kana* im Japanischen

Der weit verbreiteten Auffassung zum Trotz¹¹³ lassen sich keine direkten Unterschiede in der Verarbeitung (LH vs. RH) von *kanji* und *kana* konstatieren. Vor allem psycholinguistische Arbeiten der 1980er und 90er Jahre verdeutlichen mit Farb- (Stroop-) oder Zahlenbenennungstests, daß vor allem die Schreibkonventionen der einzelnen lexikalischen Einträge (d. h. gewöhnlich in *kana* oder in *kanji* geschrieben) entscheidenden Einfluß auf die aktivierten Verarbeitungsprozesse ausüben,¹¹⁴ ungewohnte Wörter in *kana* und *kanji* in LH, gebräuchliche jedoch direkt über die Ganzwortmethode in RH verarbeitet werden können.¹¹⁵ Die Arbeitsaufteilung von Konturenerkennung in RH und Ablauf

107 Vgl. INOUE Michio: „Kanji no keitai shori, on'in shori, oyobi imi shori no kanrensei ni tsuite“, S. 141f. und HATTA Takeshi: „Kanji no keitai handan oyobi imiteki seigōsei handan ni okeru daijō hankyū kinōsa ni tsuite“, S. 275f.

108 Vgl. CHENG Chao-Ming: „Lexical Access in Chinese: Evidence from Automatic Activation of Phonological Information“, S. 89.

109 Vgl. TZENG/HUNG/GARRO: „Reading the Chinese Characters“, S. 299.

110 Vgl. FLORES D'ARCAIS/SAITO/KAWAKAMI: „Phonological and Semantic Activation in Reading Kanji Characters“, S. 41f. und TAN/HOOSAIN/PENG: „Role of Early Presemantic Phonological Code in Chinese Character Identification“, S. 49ff.

111 Vgl. TZENG/HUNG/WANG: „Speech Recoding in Reading Chinese Characters“, S. 628ff.

112 Vgl. NOMURA Yukimasa: „Kanji no jōhō shori“, S. 195f.

113 Als „Paradebeispiele“ siehe hierzu HATTA Takeshi: „Recognition of Japanese *Kanji* and *Hiragana* in the Left and Right Visual Fields“, S. 58 und BESNER/DANIELS/SLADE: „Ideogram Reading and Right Hemisphere Language“, S. 21.

114 Vgl. die Testergebnisse bei BÄUMLER/TAKUMA: „Farbe-Wort-Interferenz bei der ideographischen Schrift *Kanji* und den phonographischen Schriften *Kana* und *Alphabet*“, S. 305f. und YAMADA Jun: „Why are *Kana* Words Named Faster than *Kanji* Words“, S. 689–692.

115 Siehe auch BESNER/HILDEBRANDT: „Orthographic and Phonological Codes in the Oral Reading of Japanese *Kana*“, S. 339ff.

analytischer Prozesse in LH ist somit sowohl für die Lesevorgänge von *kana* als auch von *kanji* bestimmend.¹¹⁶ Die bislang konstatierten Verarbeitungsprozesse graphemisch ? semantisch ? phonologisch für *kanji* und graphemisch ? phonologisch ? semantisch für *kana*¹¹⁷ sind somit nicht allgemeingültig, sondern je nach Anforderung austauschbar.¹¹⁸

3. Unterschiede in den Verarbeitungsprozessen von chinesischen Schriftzeichen und Alphabetschriften

Die Tatsache, daß im Japanischen sowohl bei *kanji* als auch bei *kana* – abgesehen von den Fällen einer ganzheitlichen Worterkennung in der RH für die Verarbeitung von Konkreta¹¹⁹ – die semantische Information vornehmlich über eine phonologische Codierung in der LH aktiviert wird,¹²⁰ deckt sich mit der allgemeinen Theorie über die Aufteilung des menschlichen Gehirns, nach der Worterkennung in der RH, Strukturprozesse jedoch in der LH ablaufen,¹²¹ und deutet – trotz einer anderen Codierungsdichte¹²² – auf analoge Verarbeitungsstrukturen von chinesischen Schriftzeichen und Alphabetschriften hin.¹²³ Die Aphasieforschung, die sich mit der Sprachbeeinträchtigung nach Schädigungen in der menschlichen LH und RH beschäftigt, liefert hierfür weitere Belege.¹²⁴ Die bei japanischen Patienten beobachteten Störungsmuster, nämlich ein völliger Ausfall der *kana*-Kompetenz bei Aufrechterhaltung einer bestimmten *kanji*-Kompetenz im Falle einer Broca-Aphasie (i. e. Agrammatismus) sowie eine völlig intakte *kana*-Kompetenz bei einer äußerst defizitären *kanji*-Kompetenz im Falle einer Spielart¹²⁵ der Wernicke-Aphasie (i. e. Paragrammatismus), spre-

116 Vgl. ENDO/SHIMIZU/HORI: „Functional Asymmetry of Visual Fields for Japanese Words in *Kana* (Syllable-Based) Writing and Random Shape-Recognition in Japanese Subjects“, S. 295f. und ENDO/SHIMIZU/NAKAMURA: „Laterality Differences in Recognition of Japanese and Hangul Words by Monolinguals and Bilinguals“, S. 396ff.

117 Vgl. hierzu SAITÔ Hirofumi: „Kanji to kana no yomi ni okeru keitaiteki fugôka oyobi on'inteki fugôka no kentô“, S. 271f. und SAITO/INOUE/NOMURA: „Information Processing of Kanji (Chinese Characters) and Kana (Japanese Characters)“, S. 200–205.

118 Vgl. hierzu PARADIS/HAGIWARA/HILDEBRANDT: *Neurolinguistic Aspects of the Japanese Writing System*, S. 192ff.

119 Vgl. ebd., S. 57.

120 Vgl. HASHIMOTO/SUZUKI/YAMADA: *Kanji minzoku no ketsudan*, S. 227–230.

121 Vgl. hierzu Insup TAYLER: „Psychology of Literacy: East and West“, S. 221 und Derrick de KERCKHOVE: „Alphabetic Literacy and Brain Processes“, S. 288.

122 Vgl. hierzu beispielsweise CHAO Yuen Ren: *Language and Symbolic Systems*, S. 204.

123 Vgl. Giovanni B. FLORES D'ARCAIS: „Graphemic, Phonological, and Semantic Activation Processes During the Recognition of Chinese Characters“, S. 41ff.

124 Vgl. hierzu die viel zitierten Arbeiten von SASANUMA/FUJIMURA („Selective Impairment of Phonetic and Non-Phonetic Transcription of Words in Japanese Aphasic Patients“, 1971 und „An Analysis of Writing Errors in Japanese Aphasic Patients“, 1972) sowie SASANUMA („Kanji versus Kana Processing in Alexia with Transient Agraphia“, 1974).

125 Bei dieser in der japanischen Literatur als *gogi* ? ? [„Wortbedeutungs“-]Syndrom bezeichneten Störung sind Neologismen, Wortersetzungen, Verwechslung von *on*- und *kun*-Lesungen

chen nicht, wie zunächst vermutet,¹²⁶ für getrennte Verarbeitungsprozesse von „visuell-codierten“ *kanji* und „phonologisch-codierten“ *kana*, sondern verdeutlichen lediglich die unterschiedlichen Funktionsbereiche der beiden Schriftsysteme in der Sprache.¹²⁷ Im Japanischen finden *kanji* vornehmlich für lexikalische, *kana* hingegen für syntaktische Einheiten Verwendung, weshalb die defizitäre *kana*-Kompetenz bei Broca-Aphasikern, für die ein agrammatischer Output charakteristisch ist, eine natürliche Folge darstellt. Im Chinesischen hingegen, wo die chinesischen Schriftzeichen sowohl lexikalische als auch syntaktische Informationen enthalten, zeigt sich bei Broca-Aphasikern ein generell defizitärer (agrammatischer) sprachlicher Output, während bei Wernicke-Aphasikern zumindest noch eine eingeschränkte (paragrammatische) Sprachkompetenz erhalten bleibt. Die beobachteten Störungsmuster bei japanischen und chinesischen Patienten resultieren somit nicht aus der vermeintlich distinktiven Codierung (visuell vs. phonologisch) der einzelnen Schriftsysteme, sondern lediglich aus deren unterschiedlichen Funktionsbereichen innerhalb der jeweiligen Sprache.¹²⁸ Die grundsätzliche Übereinstimmung der Störungsbilder (Agrammatismus vs. Paragrammatismus) zwischen japanischen, chinesischen und westlichen Aphasikern verdeutlicht dabei einmal mehr die sprachstrukturellen Analogien zwischen alphabetischen und nicht-alphabetischen Schrift- und Sprachsystemen,¹²⁹ die anscheinend unabhängig vom Visualitätsgrad der verwendeten (Schrift-) Zeichen sind.¹³⁰

sowie die Verwendung von *kanji* als reine Lautträgerzeichen (*hyōon moji* ? ? ? ?) charakteristisch; vgl. hierzu JIBIKI/YAMAGUCHI: „The Gogi (Word-Meaning)-Syndrome with Impaired Kanji Processing: Alexia with Agraphia“, S. 62.

- 126 Vgl. hierzu die Untersuchungen bei SASANUMA Sumiko: „Impairment of Written Language in Japanese Aphasics“, 1974.
- 127 Siehe hierzu Giovanni B. FLORES D'ARCAIS: „Graphemic, Phonological, and Semantic Activation Processes During the Recognition of Chinese Characters“, S. 44 und PARADIS/HAGIWARA/HILDEBRANDT: *Neurolinguistic Aspects of the Japanese Writing System*, S. 198.
- 128 Vgl. hierzu HAYASHI/ULATOWSKA/SASANUMA: „Subcortical Aphasia with Deep Dyslexia“, 1985, SASANUMA Sumiko: „Acquired Dyslexia in Japanese“, 1987 und TZENG/HUNG: „Orthography, Reading, and Cerebral Functions“, 1988.
- 129 Siehe auch die Ergebnisse in YIN/BUTTERWORTH: „Deep and Surface Dyslexia in Chinese“, S. 363.
- 130 Hierfür sprechen auch die Untersuchungen zu Sprachstörungen bei Gebärdensprachen, die nach KUGLER-KRUSE (*Die Entwicklung visueller Zeichensysteme: von der Geste zur Gebärdensprache*, S. 68) zum selben visuellen Sprachsystem wie die chinesische Schrift zählt: während bei Broca-Aphasikern lediglich auf der Begriffsebene kommuniziert werden kann, läßt sich bei Wernicke-Aphasikern – ähnlich dem *gogi*-Syndrom im Japanischen – syntaktisch korrektes, jedoch durch Neologismen, Kontaminationen etc. gekennzeichnetes Kommunizieren nachweisen; siehe hierzu POIZNER/KLIMA/BELLUGI: *What the Hands Reveal about the Brain*, S. 61–160.

4. Zusammenfassung

Nach einem kurzen Blick auf die allgemeine Schriftgeschichte konnte in der vorangegangenen Betrachtung zunächst konstatiert werden, daß der Begriff der Ideographie eigentlich auf eine schrifthistorische Vorstufe verweist, die gekennzeichnet ist durch eine begrenzte Konventionalisierung von nicht eindeutig phonemischen Begriffszeichen, während die chinesische Schrift ein weiterentwickeltes logographisches System ist, bei dem lexikalische und syntaktische Einheiten der gesprochenen Sprache in der Schrift ihre entsprechende Umsetzung finden. Daß sich aber der Mythos von Begriffsschrift/Ideographie dennoch bis in die jüngste Zeit gehalten hat, konnte in einem weiteren Schritt auf folgende zwei Faktoren zurückgeführt werden: Zum einen die Utopie einer neuen akademischen Universalsprache in Europa, die in der Nachfolge des bis dahin üblichen Lateinischen durch einfache, unmißverständliche Zeichen (wahre Charaktere) einen unverfälschten Gedankenaustausch gewährleisten sollte; zum anderen der missionarische Eifer, der mit einer allegorischen (= figuristischen) Interpretation der chinesischen Klassiker den Mythos der adamtischen Sprache Chinesisch entstehen ließ und die chinesische Schrift dadurch als einen möglichen Anwärter für die wahren Charaktere universalsprachlicher Projekte in den Mittelpunkt rückte. Die anschließende psycholinguistische Betrachtung der Perzeptionsprozesse von chinesischen Zeichen verdeutlichte, daß sich keine Unterschiede im Perzeptionsprozeß von *kana*, *kanji* und Alphabetschrift ausmachen läßt, chinesische Zeichen somit – entgegen dem Ideographie-Mythos – nicht wie Bilder, sondern wie ganz gewöhnliche Schrift verarbeitet werden.¹³¹

Zurückkommend auf die geschilderte Ausgangssituation ergeben sich für die weitere Erforschung visueller Erzählkultur in Japan zwei wichtige Konsequenzen: Zum einen ist es notwendig, sich von einer exotisierenden Rezeption, wie sie häufig durch die Betonung der kulturellen Einzigartigkeit in einschlägigen japanischen Arbeiten genährt wird, zu distanzieren, und zum anderen ist es erforderlich, die bisherigen westlichen (Vor-)Arbeiten kritischer auf die Plausibilität ihrer Aussagen hin zu überprüfen. Das Aufdecken ideologischer Strukturen, wie es am Fall des Ideographiemythos gezeigt werden konnte, ist hierbei als ein wesentlicher Schritt zu erachten, sich von der (un-) wissenschaftlichen „Altlast“ zu befreien und neue Wege für eine kritischere Auseinandersetzung fern jeglicher Klischeebildung oder Pauschalisierung möglicher kulturell-nationaler Besonderheiten zu begeben.

Literaturverzeichnis

(Verlagsort ist, sofern nicht anders angegeben, Tôkyô)

ALTHAUS, Hans Peter/Helmut HENNE/Herbert Ernst WIEGAND (Hrsg.): *Lexikon der Germanistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1973.

131 Vgl. hierzu auch die Darstellung in Hartmut GÜNTHER: *Schriftliche Sprache*, S. 41ff.

- ASBACH-SCHNITKER, Brigitte: „Introduction“, in: *Mercury: or the Secret Messenger* (Foundations of Semiotics, Bd. 6: John Wilkins). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company 1984, S. IX–CIX.
- BACON, Francis: *Advancement of Learning. Novum Organum. New Atlantis*. Chicago u. a.: Encyclopædia Britannica 1952.
- BÄUMLER, G. / TAKUMA T.: „Farbe-Wort-Interferenz bei der ideographischen Schrift Kanji und den phonographischen Schriften Kana und Alphabet: eine lern- und informationspsychologische Interpretation“, in: *Psychologische Beiträge*, Bd. 30.3 (1988), S. 292–307.
- BAUSANI, Alessandro: *Geheim- und Universalsprachen. Entwicklung und Typologie*. Stuttgart u. a.: Verlag W. Kohlhammer 1970.
- BECK, Cave: *The Universal Character by which all the Nations of the World may understand anothers Conception, Reading out of one Common Writing their own Mother Tongues*. London: Maxey 1657.
- BESNER, Derek/Nancy HILDEBRANDT: „Orthographic and Phonological Codes in the Oral Reading of Japanese Kana“, in: *Journal of Experimental Psychology. Learning, Memory, and Cognition*, Vol. 13.2 (1987), S. 335–343.
- ? / Shona DANIELS/Christine SLADE: „Ideogramm Reading and Right Hemisphere Language“, in: *British Journal of Psychology*, Vol. 73 (1982), S. 21–28.
- BORST, Arno: *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen der Völker*, 4 Bde. Stuttgart: Hiersemann 1957–1963.
- CASSIRER, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache* (Ernst Cassirer. Gesammelte Werke, Hamburger Ausgabe, Bd. 11). Hamburg: Felix Meiner Verlag 2001.
- CHAO, Yuen Ren: *Language and Symbolic Systems*. Cambridge: Cambridge University Press 1968.
- CHENG, Chao-Ming: „Lexical Access in Chinese: Evidence from Automatic Activation of Phonological Information“, in: *Language Processing in Chinese* (Advances in Psychology 90). CHEN Hsuan-Chih/Ovid J.L. TZENG (Hrsg.). Amsterdam u. a.: North Holland 1992, S. 67–91.
- COLLANI, Claudia von (Hrsg.): *Eine wissenschaftliche Akademie für China. Briefe des Chinamissionars Joachim Bouvet S.J. an Gottfried Wilhelm Leibniz und Jean-Paul Bignon über die Erforschung der chinesischen Kultur, Sprache und Geschichte* (Studia Leibnitiana, Sonderheft 18). Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden 1989.
- ? : *P. Joachim Bouvet S.J. – sein Leben und sein Werk* (Monumenta Serica Monograph Series, Vol. 17). St. Augustin-Nettetal: Steyler Verlag 1985.
- ? : *Die Figuristen in der Chinamission* (Würzburger Sino-Japonica, Bd. 8). Frankfurt a.M./Bern: Verlag Peter D. Lang 1981.

- COLTHEART, Max: „Reading, Phonological Recording, and Deep Dyslexia“, in: *Deep Dyslexia*.
- Max COLTHEART/Karalyn PATTERSON/John C. MARSHALL (Hrsg.). London/New York: Routledge & Kegan Paul ²1987 (1986), S. 197–226.
- CONDILLAC, Etienne Bonnot de: *Essai über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse. Ein Werk, das alles, was den menschlichen Verstand betrifft, auf ein einziges Prinzip zurückführt*. Leipzig: Verlag Philipp Reclam Jun. 1977.
- CORNELIUS, Paul: *Languages in Seventeenth- and Early Eighteenth-Century Imaginary Voyages*. Genf: Librairie Droz 1965.
- COULMAS, Florian: *Über Schrift* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 378). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1981.
- DEFRANCIS, John: *The Chinese Language. Fact and Fantasy*. Honolulu: University of Hawai'i Press 1984.
- DREYER, Peter: *Semantische Struktur und Schriftlichkeit am Beispiel des Japanischen. Die Repräsentation phonemischer und bedeutungsbezogener Merkmale bei der kognitiven Verarbeitung von Kanjiwörtern*. Frankfurt a.M.: Verlag Neue Wissenschaft 1998.
- ECO, Umberto: *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2002.
- EHLICH, Konrad: „Development of Writing as Social Problem Solving“, in: *Writing in Focus* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs, 24). Florian COULMAS/Konrad EHLICH (Hrsg.). Berlin/New York/Amsterdam: Mouton Publishers 1983, S. 99–129.
- EISENSTEIN, Sergei: *Film Form. Essays in Film Theory* [übers. von Jay Leyda]. London: Dennis Dobson 1949.
- ? : „Die vierte Dimension“, in: Ezra POUND/Ernest FENOLLOSA/Serge EISENSTEIN: *Nô – Vom Genius Japans*. [Hrsg. und eingel. von Eva Hesse] Zürich: Im Verlag der Arche 1963, S. 263–290.
- ELMAN, Jeffrey L./TAKAHASHI Kunitoshi/TOHSAKU Yasu-Hiko: „Lateral Asymmetries for the Identification of Concrete and Abstract *Kanji*“, in: *Neuropsychologia*, Vol. 19.3 (1981), S. 407–412.
- ENDO, Masaomi/SHIMIZU, Akinori/NAKAMURA, Ichiro: „Laterality Differences in Recognition of Japanese and Hangul Words by Monolinguals and Bilinguals“, in: *Cortex*, Vol. 17.3 (Okt., 1981), S. 391–400.
- ? / SHIMIZU, Akinori/HORI, Tadao: „Functional Asymmetry of Visual Fields for Japanese Words in *Kana* (Syllable-Based) Writing and Random Shape-Recognition in Japanese Subjects“, in: *Neuropsychologia*, Vol. 16 (1978), S. 291–297.

- FAULMANN, Karl: *Illustrierte Geschichte der Schrift: Populärwissenschaftliche Darstellung der Entstehung der Schrift, der Sprachen und der Zahlen sowie der Schriftsysteme aller Völker der Erde*. Augsburg: Augustus Verlag 1990 (Reprint der Ausgabe von 1880).
- FELDBUSCH, Elisabeth: *Geschriebene Sprache. Untersuchungen zu ihrer Herausbildung und Grundlegung ihrer Theorie*. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1985.
- FENOLLOSA, Ernest: *Das chinesische Schriftzeichen als poetisches Medium* (Kunst und Umwelt, Bd.2). Starnberg: Josef Keller Verlag 1972.
- FLORES D'ARCAIS, Giovanni/SAITO, Hirofumi/KAWAKAMI, Masahiro: „Phonological and Semantic Activation in Reading Kanji Characters“, in: *Journal of Experimental Psychology. Learning, Memory, and Cognition*, Vol.21.1 (1995), S. 34–42.
- ? : „Graphemic, Phonological, and Semantic Activation Processes During the Recognition of Chinese Characters“, in: *Language Processing in Chinese* (Advances in Psychology 90). CHEN Hsuan-Chih/Ovid J.L. TZENG (Hrsg.). Amsterdam u. a.: North Holland 1992, S. 37–66.
- FREGÉ, Gottlob: *Begriffsschrift und andere Aufsätze*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1974.
- FRENCH, M. A.: „Observations on the Chinese Script and the Classification of Writing-Systems“, in: *Writing without Letters* (Mont Follick Series, Nr. 4). William HAAS (Hrsg.). Manchester: Manchester University Press 1976, S. 101–130.
- FRIEDRICH, Johannes: *Geschichte der Schrift. Unter besonderer Berücksichtigung ihrer geistigen Entwicklung*. Heidelberg: Universitätsverlag Carl Winter 1966.
- FUJIEDA, Akira ? ? ? : *Moji no bunkashi ? ? ? ? ? ?* (Kôdansha gaku-jutsu bunko ? ? ? ? ? ? ? 1409). Kôdansha 1999.
- GELB, Ignace J.: *Von der Keilschrift zum Alphabet. Grundlagen einer Schriftwissenschaft*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1958.
- HAARMANN, Harald: *Universalgeschichte der Schrift*. Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag ²1991 (1990).
- HAAS, William: „Writing: The Basic Options“, in: *Writing without Letters* (Mont Follick Series, Nr. 4). Ders. (Hrsg.). Manchester: Manchester University Press, 1976, S. 131–209.
- HAO, Liuxiang: „Leibniz's Ideal of Characteristica Universalis“, in: *Das Neueste über China* (Studia Leibnitiana Supplementa, Vol. XXXIII). LI Wen-chao/Hans POSER (Hrsg.). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000, S. 170–191.
- HARRIS, Roy: *The Origin of Writing*. La Salle, Illinois: Open Court 1986.

- ? / Daisy L. HUNG/Linda GARRO: „Reading the Chinese Characters: An Information Processing view“, in: *Journal of Chinese Linguistics*, Vol.6 (1978), S. 287–306.
- ? / Daisy L. HUNG/William S-Y. WANG: „Speech Recoding in Reading Chinese Characters“, in: *Journal of Experimental Psychology. Human Learning and Memory*, Vol.3.6 (1977), S. 621–630.
- UNGER, J. Marshall: „The Very Idea. The Notation of Ideogram in China and Japan“, in: *Monumenta Nipponica*, 45.4 (Winter, 1990), S. 391–411.
- VOS, Eric Maria: *Concrete Poetry as a Test Case for a Nominalistic Semiotics of Art*. Diss., Amsterdam 1992.
- WARBURTON, William: *Versuch über die Hieroglyphen der Ägypter* (Ullstein Materialien). Frankfurt a.M./Bern/Wien: Verlag Ullstein 1980.
- WEULE, Karl: *Vom Kerbstock zum Alphabet. Urformen der Schrift*. Stuttgart: Gesellschaft der Naturfreunde 1915.
- WIDMAIER, Rita: *Die Rolle der chinesischen Schrift in Leibniz' Zeichentheorie* (Studia Leibnitiana, Vol. XXIV). Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1983.
- WILKINS, John: *An Essay Towards a Real Character, and a Philosophical Language* (English Linguistics 1500–1800, Nr. 119). Menston: The Scholar Press 1968 (Reprint der Ausgabe von 1668).
- XU Shen ? ? (Hrsg.): *Shuowen jiezi ? ? ? ?*. Beijing: Zhonghua shuju chuban 1963 (Photomechanische Reproduktion der Ausgabe von 1873).
- YAMADA, Jun: „Why are Kana Words Named Faster than Kanji Words“, in: *Brain and Language*, Vol.43 (1992), S. 682–693.
- YIN, Wengang/ Brian BUTTERWORTH: „Deep and Surface Dyslexia in Chinese“, in: *Language Processing in Chinese* (Advances in Psychology 90). CHEN Hsuan-Chih/ Ovid J.L. TZENG (Hrsg.). Amsterdam u. a.: North Holland 1992, S. 349–366.